

Erfahrungsbericht

Universität Göteborg

Wintersemester 2018/2019 – Studiengang an der FU: BA Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Vorbereitung

Dass es Skandinavien werden sollte, war mir schon vor meiner Bewerbung auf einen Erasmus-Platz klar. Umso glücklicher war ich dann auch, als die Bestätigung für Göteborg von Seiten der FU kam. Gerade weil sich Schweden neuerdings ungeahnter Beliebtheit erfreut, sollte man sich hier vorher vielleicht etwas mehr Mühe bei der Bewerbung geben. Nach der Zusage in Deutschland wird einem die Organisation des Auslandsaufenthaltes doch sehr einfach gemacht: Die notwendigen Formulare sind binnen weniger Tage unterzeichnet, Rückfragen werden schnell und nachvollziehbar geklärt, die Kurse bereits im Juni gewählt, sodass man schon frühzeitig – und dank Easyjet auch günstige – Flüge buchen kann. Die Kurswahl selbst läuft deutlich unkomplizierter als via Campus Management ab. Auf der Website der Universität sind alle zur Auswahl stehenden Module samt kurzer Beschreibung gelistet, zum Teil sind bereits Stundenpläne einsehbar und dann werden die Wünsche einfach per Mail an den:die Koordinator:in geschickt. Sollte man zudem an einem der beiden Arrival Days in Göteborg anreisen, wird man praktischerweise mit einem großen Reisebus vom Flughafen abgeholt und zum Wohnheim gefahren. Im Anschluss daran finden etliche Info- und Willkommensveranstaltungen statt, auf denen es relativ einfach ist, neue Kontakte zu knüpfen und sich langsam in der Stadt und dem Land zu orientieren.

Unterkunft und Finanzierung

Es ist absolut zu empfehlen, sich frühzeitig um eines der Wohnheime in Göteborg zu bemühen. Dort wird ein gewisses Kontingent an Räumen freigehalten, das ausschließlich für Erasmus-Studierende vorgesehen ist. Denn: Überhaupt eine private Unterkunft, noch dazu eine günstige, in der Stadt zu finden, ist überaus schwierig und ich bezweifle, dass sich der Aufwand lohnt, wenn man sich doch mit wenigen Klicks ein zwar nicht wunderschönes, aber praktisches Zimmer in einem der Wohnheime sichern kann. Der Großteil aller Studierenden aus dem Ausland ist im größten Gebäudekomplex, Olofshöjd, untergebracht: Von außen eine etwas unfreundlich wirkende Ansammlung von zwei- bis dreigeschossigen Backsteinbauten, die insgesamt etwa 1.500 Wohnungen beherbergt. Hier hat man ein kleines, karg eingerichtetes Zimmer mit eigenem Bad für sich – die Küche teilt man sich mit wahlweise drei oder sieben anderen Personen. Ob sich das wie in einer WG anfühlt oder eher unkommunikativ abläuft, hängt dann doch sehr von den jeweiligen Mitbewohner:innen ab. Ich selbst habe meine Küchenmitbenutzer:innen in den fünf Monaten vielleicht ein paarmal gesehen und kaum ein Wort mit ihnen gewechselt, bei anderen wurde regelmäßig zusammen gekocht und es sind richtige Freundschaften entstanden.

Hier offenbart sich der Vorteil der Größe des Wohnheims – es gibt etliche Möglichkeiten, sich seine

Zeit anderweitig zu vertreiben: Ein lokaler Zusammenschluss von Bewohner:innen betreibt ein kleines Café, in dem es günstig Essen gibt und regelmäßig Spieleabende organisiert werden. Es gibt eine kostenlose Sauna, einen Tischtennisraum, hin und wieder Filmnächte, Yogastunden und sogar ein sehr übersichtliches Fitnessstudio. Für schwedische Verhältnisse preiswert kann man bei ICA, Willy's oder Netto einkaufen, die alle binnen fünf Minuten erreicht werden können. Zur Uni ist es je nach Campus etwa eine halbe Stunde mit dem Bus oder der Straßenbahn, in die Innenstadt kann man gemütlich laufen oder – wenn es das Wetter nicht zulässt – die öffentlichen Verkehrsmittel in Anspruch nehmen. Schweden ist kein günstiges Land, aber auch kein unfassbar teures, alles kostet eben ein wenig mehr – das sollte man berücksichtigen. Es lohnt sich, selbst zu kochen und auf Mikrowellenprodukte zu verzichten. Essen gehen ist leider unfassbar teuer. Die von der Universität angebotene Mecenat-Karte bietet Rabatte und Vorteile für (fast) alles, ganz besonders, was Shoppen und Reisen angeht. Ganz besonders schlau ist es, einen eigenen Router fürs Wohnheim mitzubringen, da es die dort nicht gibt. Viele weitere dringend benötigte Alltagsgegenstände gibt es in Olofshöjd über einen Freeshop oder in den unzähligen Facebook-Gruppen.

Studium an der Gasthochschule

Ein Semester in Schweden ist zunächst einmal grundsätzlich anders aufgebaut als an der FU: Anstatt verschiedener Module, die man über ein halbes Jahr hinweg belegt, und einem einigermaßen unveränderlichen Stundenplan, absolviert man dort pro Monat ein Modul, das danach auch vollständig abgeschlossen ist. Dementsprechend variieren die Aufgabenstellungen, Prüfungsleistungen und der Umfang der Lehrveranstaltungen von Monat zu Monat. Grundlegend sind die meisten Module aber ähnlich aufgebaut: Meistens gibt es mehrere Assignments, die vergleichbar mit den Teilnahmescheinen in Berlin sind. Dies sind entweder kurze wissenschaftliche Paper, eine kleine – mehr oder weniger – empirische Forschung oder eine Gruppenarbeit mit anschließender Präsentation. Um das Modul erfolgreich abzuschließen, erhält man ungefähr eine Woche Zeit, um eine Hausarbeit von circa sechs bis zehn Seiten zu schreiben, die sich mit dem behandelten Stoff auseinandersetzt.

Pro Semester werden in der Regel zwei Kurse angeboten, die sich an PuK-Studierende richten und es macht wohl Sinn, sich diese zusammen für das Perspektiven-Modul anrechnen zu lassen. Inhaltlich bieten diese allerdings wenig Mehrwert. Nachdem es keine Grundvoraussetzungen für die Kurse gibt, wird viel Bekanntes lange und ausführlich wiederholt. Tiefgehende Diskussionen sind kaum möglich, weil jede:r über einen unterschiedlichen wissenschaftlichen Hintergrund verfügt. Dazu kommt, dass die Dozierenden lediglich zwei oder drei Veranstaltungen halten und es so kaum möglich ist, tatsächlich in Kontakt mit ihnen zu kommen oder stringent ein Thema zu verfolgen, da sich bereits das nächste Seminar um einen anderen Aspekt dreht. Die Lehre selbst wird hauptsächlich von Doktoranden gehalten, was zwar zu einem etwas lockereren Verhältnis führt, aber eben auch zu gewissen Schwankungen in

der Qualität der Lehre. In Bezug auf die wissenschaftliche Weiterbildung gibt es bestimmt bessere Universitäten. Leider wird man durch die Planung der Kurse auch innerhalb der Gruppe von Erasmus-Studierenden gehalten: In meinen vier Modulen saßen in der Summe zwei Schwed:innen. An der Universität fühlt man sich dadurch doch eher wie ein Fremdkörper.

Alltag und Freizeitgestaltung

Glücklicherweise hat Göteborg als Stadt doch einiges mehr zu bieten. Auch wenn es nicht über etliche Sehenswürdigkeiten verfügt, lebt Göteborg von seiner Kultur, die allerdings nicht immer auf den ersten Blick ersichtlich ist. Die eigentliche Innenstadt ist von einem überdimensionierten Einkaufszentrum, einer Menge an Boutiquen und kleinen Ateliers geprägt – wer es ein kleines bisschen gemütlicher (und vor allem günstiger) mag, geht besser nach Haga, dem heimlichen Zentrum der Stadt. Hier gibt es eine Reihe von empfehlenswerten Cafés und Läden, mit der Andra Langgatan schließt sich die studentische Ausgehmeile direkt ans Viertel an. Die schwedische Kaffeepause, fika, lässt sich hier vorzüglich zelebrieren. Zudem haben etliche Restaurants und Bars ein besonders Angebot für den späten Nachmittag: Während Afterwork gibt es manchmal nur ein paar Snacks, manchmal Pizza oder gar ein ordentliches Essen zu einem Getränk kostenlos dazu. Eine gute Alternative, falls man sich die teuren Preise beim Essengehen sparen möchte.

Dank der vielen Parks und Grünflächen verbringt man außerdem viel Zeit an der frischen Luft. Im Stadtpark von Göteborg, dem Slottskogen, gibt es neben vielen Bäumen auch kleinere Gehege für Pinguine, Robben, Elche und Rentiere. Direkt nebenan liegt der botanische Garten, der zwar weniger beeindruckend als der in Berlin ist, aber eine fantastische Sicht über die Stadt bietet. Und nur etwa eine dreiviertel Stunde zu Fuß entfernt von der Innenstadt befindet man sich im Naturreservat Delsjön: Rund um einen für schwedische Verhältnisse kleinen, aber schon etwas beeindruckenden See, finden sich Unmengen an Rad- und Wanderwegen, Badestellen, Kanuverleihe und Aussichtspunkte. Und wem das nicht reicht, dem sei ein Trip auf die Schären empfohlen, die schnell mit der Straßenbahn 11 und der Fähre erreichbar sind. Im Spätherbst ist es sogar noch möglich, im Kattegat zu baden.

Im Winter wird es dunkel und kalt in Schweden, aber zum Glück gibt es eine Reihe an empfehlenswerten Museen – das Naturkundemuseum, das Kunstmuseum und das Stadtmuseum – und Ausstellungen. Die Musikszene Göteborgs ist zudem, gerade was Heavy Metal angeht, international bekannt und die Locations für Konzerte sind allesamt richtig gut.

Was natürlich auch für Göteborg spricht, ist die perfekte Lage innerhalb Skandinaviens: Binnen vier Stunden kann man sowohl in Kopenhagen, Stockholm als auch Oslo sein und allein dadurch einiges vom Land selbst sehen.

Fazit

Ein Erasmus-Semester ist vor allem Zeit für sich selbst: um die Perspektive zu wechseln, neue Menschen

und Meinungen kennenzulernen, eine vielleicht ganz andere Kultur zu entdecken und mal raus aus seinem üblichen Trott zu kommen. Göteborg ist positiv anders als Berlin: Es ist deutlich kleiner, überschaubarer, wesentlich ruhiger, entspannter und vor allem deutlich näher an der Natur. Diese Entschleunigung tat mir richtig gut und ich würde behaupten, dass die Stadt die perfekten Voraussetzungen dafür bietet. Dazu kommen die verlockenden Angebote, andere Städte oder gar Nordschweden zu erkunden und damit noch mehr skandinavische Lebensweise zu erleben. Ob ein Aufenthalt in Göteborg dagegen für die akademische Laufbahn so viel Mehrwert birgt, sei zumindest mal dahingestellt. Wer also Lust auf sehr viel Natur, viele Reisen und unzählige Tassen an Kaffee sowie kein Problem mit kaltnassem Wetter hat, dem sei Göteborg wirklich ans Herz gelegt. Vielleicht dauert es ein wenig bis man seinen Zugang zur Stadt gefunden hat, aber dann bietet sie eine großartige Erfahrung und eine schöne Zeit.